

---

## *Einmal Nazi, immer Nazi?*

### *Arbeit und Erfahrungen von EXIT-Deutschland und der Aussteigerhilfe Bayern in der Ausstiegsbegleitung*

---

**Fabian Wichmann und Felix Benneckenstein**

Neben präventiven Ansätzen bildet die Ausstiegsarbeit eine grundlegende Säule bei der Eindämmung von Rechtsextremismus. Die Unterstützung von Ausstiegswilligen bei der Herauslösung aus der rechtsextremen Szene und beim Aufbau eines Lebens jenseits von Ideologie, Gewalt und Aktionismus hat positive Folgen für deren persönliche Entwicklung. Doch auch die Gesellschaft profitiert auf verschiedenen Ebenen von Aussteigerinnen und Aussteigern. Der Ausstieg von Rechtsextremen kann zur Destabilisierung der Szene beitragen und ist somit für die strategische Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für die einer demokratischen Gesellschaft entscheidend.

Seit der Gründung von EXIT-Deutschland im Jahr 2000 konnten mehr als 680 Personen bei ihrem Ausstieg begleitet werden. Darunter Frauen, Männer, Jugendliche und auch Kinder. Neben der praktischen Ausstiegshilfe versucht EXIT-Deutschland, die gewonnenen Erkenntnisse auch in unterschiedlichen Formaten der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck betreibt EXIT das „Journal EXIT-Deutschland“ mit relevanten Informationen zu den Themen Ausstieg, Demokratische Kultur, Radikalisierung und Deradikalisierung.

Projektbestandteile von EXIT-Deutschland werden bis 2019 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms „Demokratie leben!“ gefördert. Das betrifft aber nur einen Teil des Settings, so werden etwa die regionalen Verankerungen von EXIT oder Aktionen wie „Rechts gegen Rechts“ bzw. „#HassHilft“ durch die Unterstützung von Partnern und Spenden realisiert.

Nachfolgend soll ein Überblick über die Tätigkeiten und Abläufe gegeben werden.

„Irgendwann hat man die Wahl, für welchen Weg man sich entscheidet. Man kann weitergehen oder etwas Neues wagen. Aber auch beim Verlassen alter Pfade gibt es mehrere Möglichkeiten. Welche die richtige ist, kann man nur selbst herausfinden“.

Zitat eines Aussteigers

### **Ziel und Zielgruppe**

Die Initiative EXIT-Deutschland wurde am 23. Mai 2000 in Berlin durch Ingo Hasselbach und Bernd Wagner mit Unterstützung der Zeitschrift „Stern“ gegründet. Die Initiative hilft Aussteigenden, neue Perspektiven außerhalb der rechtsextremen Szene zu entwickeln. Im Zentrum steht dabei der Gedanke, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Praktische Hilfen gibt es vor allem bei Themen wie der Sicherheit und der persönlichen Aufarbeitung. Die Unterstützungsleistungen können individuell sehr unterschiedlich sein, in jedem Fall sind sie auf die Betroffenen und deren Bedürfnisse ausgerichtet.

Grundsätzlich markiert der Ausstieg aus der rechtsextremen Szene einen Wendepunkt im Leben derer, die sich dazu entschließen – verbunden mit dem Wunsch nach persönlicher Sicherheit, Bildung und Arbeit, menschlicher Einbindung sowie der Suche nach einem neuen Weltbild, nach Sinn und Orientierung. Für EXIT-Deutschland ist ein Ausstieg dann erfolgt, wenn es ein erfolgreiches Infragestellen, eine kritische Reflexion und eine reflektierte Aufarbeitung der bisherigen Ideologie gegeben hat. Ausstieg ist somit mehr als das Verlassen einer Partei oder Gruppe, auch mehr als ein Wechsel der ästhetischen Ausdrucksformen oder der Verzicht auf die Anwendung von Gewalt. Ein Ausstieg ist dann erfolgt, wenn die den bisherigen Handlungen zugrundeliegende, richtungsweisende Ideologie überwunden ist. Dies bedingt auch, dass die Klientinnen und Klienten selbstständig Verantwortung für ihre Taten übernehmen und Rollenmuster sowie Rollenverständnisse kritisch hinterfragen. Eine bloße Distanzierung von der ehemaligen Bezugsgruppe oder die Herauslösung aus dem Umfeld – die grundsätzlich und in jedem Fall zwingend notwendig ist – sind ausschließlich auf die Verhaltensebene abzielende Veränderungen und damit nur ein Teilelement der Deradikalisierung im Ausstiegsprozess.

Kein Rechtsextremist steigt von heute auf morgen aus. Es geht immer ein längerer Weg der Auseinandersetzung mit Zweifeln an Ideologie und Idealen voraus, bis ein Ausstieg überhaupt erwogen und letztendlich vollzogen wird. Auch der Prozess des Ausstiegs selbst dauert mitunter Jahre, was auf die Erfahrungsräume unserer Zielgruppe zurückzuführen ist. Die betroffenen Männer und Frauen waren schließlich (in unterschiedlicher Intensität, Funktionalität und Kontinuität) überwiegend in militanten, hochradikalisierten rechtsextremen Gruppen aktiv.

An EXIT-Deutschland wenden sich Personen unterschiedlichen Alters aus dem gesamten Bundesgebiet. Der Altersdurchschnitt liegt dabei zwischen 18 und 35 Jahren, wobei diese Skala – insbesondere nach oben hin – offen ist. In den meisten Fällen waren diese Personen über mehrere Jahre hinweg in der Szene aktiv. Das verdeutlicht wiederum, dass es sich beim aktuellen Rechtsextremismus nicht ausschließlich um ein Jugendphänomen handelt, wenngleich der Einstieg zumeist in der Jugendphase stattfindet, die Hauptadressaten Jugendliche sind und auch seit über 20 Jahren das nachwachsende aktionistische, straftatenrelevante Potenzial bilden.

## **Selbstverständnis von EXIT-Deutschland**

Grundsätzlich begreift EXIT-Deutschland seine Arbeit als einen dialogisch, systemisch und methodisch vielseitig sowie flexibel gestalteten Prozess. Deradikalisierung wird in diesem Zusammenhang als prozesshafte Veränderung von Einstellungen und Verhalten bei der betroffenen Person verstanden, die generalpräventiv (auch im Sinne der Straf- und Opfervermeidung) sowie sensibilisierend im Hinblick auf Viktimisierungsprozesse wirkt.

Wir leiten Ausstiege nicht im eigentlichen Sinne an; wir begleiten sie. Die Unterstützung von EXIT-Deutschland zielt im Kern darauf ab, eine stabile und selbstbestimmte Identität aufzubauen. Die Begleitung setzt an Perspektivbildung und Reflexion der Aussteigenden an. Sie sollen dazu befähigt werden, einen „inneren Entwurf“ ihres Lebens zu formulieren. Dabei versuchen wir – zusammen mit den Klientinnen und Klienten – an der Neugestaltung der persönlichen Beziehungen und der Neuorientierung im Alltag, in Schule, Lehre und Beruf, zu arbeiten. Uns geht es darum, die Freiheit und die Würde jedes Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, die Gleichwertigkeit der Menschen und den Respekt gegenüber anderen zu betonen. Extremistischen Ideologien, die diese Vorstellungen verwerfen, treten wir entschieden entgegen und unterziehen sie einer konsequenten Kritik.

EXIT bietet keinerlei finanzielle oder materielle Unterstützung. Die Kontaktaufnahme mit EXIT-Deutschland schützt nicht vor Strafverfolgung. Wir sind kein Kooperationspartner der staatlichen Nachrichtendienste.

## **Wie wir arbeiten**

Elementare Voraussetzung für eine Ausstiegsbegleitung durch EXIT ist die Eigeninitiative der ausstiegswilligen Person. Das bedeutet, dass der Erstkontakt durch die Person (z. B. per Telefon, Brief, über soziale Medien oder E-Mail) selbst erfolgen muss. EXIT geht nicht auf rechtsextreme Personen zu, indem diese – z. B. am Rande von Demonstrationen oder im privaten Umfeld – direkt angesprochen werden. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass niemand zu einem Ausstieg überredet werden kann. Über vielseitige öffentliche Aktionen, Berichte oder Installationen am Rande von rechtsextremen Demonstrationen versuchen wir jedoch, der Zielgruppe unser Angebot nahezubringen und Impulse für die Ausstiegs motivation zu geben.

Deradikalisierungs- bzw. Ausstiegshilfen sind als interventiver Ansatz in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und anderen Radikalisierungsformen zu verstehen. Sie leiten einen komplexen dynamischen Prozess ein, der unter anderem von individuellen, gesellschaftlichen, politischen und/oder biografischen Faktoren abhängig ist und nicht linear verläuft. Er kann gestört, verlangsamt, umgekehrt oder verhindert, aber auch gestärkt, neu gestartet oder durch Impulsgebung initiiert werden. Ausstiegsprozesse dauern nach den Erfahrungen von EXIT-Deutschland drei bis vier Jahre. Um sie begleiten und als Regulativ sowie Korrektiv auftreten zu können, bedarf es einer Interventionsberechtigung durch die betroffene Person.

Weiterhin müssen die Maßnahmen den Bedarfslagen entsprechend entwickelt werden und situativ angemessen und anpassbar sein. Das bedeutet, dass sie an der betroffenen Person und deren Selbstwirksamkeits- und Selbstwahrnehmungsprozessen orientiert sein müssen. Akteur muss dabei (auch im Sinne der Identitäts(re)konstruktion) die betroffene Person selbst sein. In diesem Verständnis müssen Ausstieg und Neuanfang als etwas von der Person eigenhändig Erarbeitetes oder Verdientes wahrgenommen werden.

## Erstkontakt

Ist die Kontaktaufnahme erfolgt, eruieren wir gemeinsam mit der kontaktaufnehmenden Person deren Motivation und Bedürfnisse und erläutern, was wir in diesem Zusammenhang überhaupt tun können, was wir erwarten und welche Möglichkeiten und Grenzen wir haben. Grundsätzlich wird von dem potenziellen Aussteiger absolute Ehrlichkeit, aktive Mitarbeit und der ernsthafte Wille zum Bruch mit der Szene zwingend und verbindlich erwartet. Von diesem Grundsatz ausgehend arbeiten die Mitarbeiter bei EXIT auch nicht mit Pseudonymen oder Tarnnamen – die Begleitung erfolgt transparent und nachvollziehbar. Das erachten wir als besonders wichtig, da es eine Grundvoraussetzung für eine offene und ehrliche Zusammenarbeit darstellt. In dieser Phase werden der betroffenen Person auch die Bedingungen der Hilfe in Form einer Broschüre zur Verfügung gestellt, die Bestandteil der Case Management Standards ist. Hier werden Möglichkeiten und Grenzen noch einmal klar aufgezeigt, denn die Ausstiegsarbeit muss sich in einem realistischen Rahmen bewegen. Zudem werden mit Aushändigung der Broschüre erste praktische Hinweise für die Gestaltung des Ausstiegs vermittelt.

Akzeptiert die Person diese – unsere – Bedingungen und sehen wir uns in der Lage, ihr mit unseren Möglichkeiten zu helfen, muss sie genaue Auskunft über ihre Zeit in der rechtsextremen Szene geben, auch über begangene oder geplante Straftaten. EXIT ist keine Strafverfolgungsbehörde, verlangt jedoch von den Klientinnen und Klienten, dass sie von sich aus Verantwortung für ihre Taten übernehmen. Rechtlich ist EXIT verpflichtet, schwere Straftaten anzuzeigen und bei bestehenden akuten Gefährdungssituationen bzw. geplanten schweren Straftaten die Sicherheitsbehörden einzuschalten. In laufende Ermittlungs- oder Gerichtsverfahren kann und will EXIT nicht eingreifen, da wir rechtsextreme Straftaten auf das Entschiedenste verurteilen. Wir sind der Überzeugung, dass die Strafverfolgungsbehörden angemessene Strafen verhängen und dabei auch das Nach-Tat-Verhalten der Angeklagten zu werten wissen. EXIT gibt weder „Persilscheine“ aus, noch zahlt EXIT Prämien für einen Ausstieg.

Nach dieser ersten Phase werden die Angaben der betroffenen Person objektiviert (beispielsweise über unabhängige Stellen gegengeprüft) und weitere Informationen eingeholt. Dabei wird natürlich berücksichtigt, dass sich die ausstiegswillige Person in einer persönlichen Ausnahmesituation befindet und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber unter Umständen nicht von Anbeginn an komplett vertraut und bestimmte Informationen vorerst nicht preisgibt. Wichtig ist jedoch, dass die gemachten Angaben der Wahrheit entsprechen und die Bereitschaft erkennbar ist, sie zu einem späteren Zeitpunkt zu vervollständigen.

Werden alle Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit erfüllt, wird der Kontakt zum „Fall“, der einem passenden Mitarbeiter übertragen wird. Dieser nimmt dann Kontakt zur Person auf und vereinbart die nächsten Schritte.

Neben der bundesweiten Möglichkeit der Kontaktaufnahme verfügen wir über regionale Partner in verschiedenen Bundesländern. Diese sollen in den Regionen Hilfen beim Ausstieg aus rechtsextremen Gruppen und ihrer Ideologie sowie bei der Integration in das gesellschaftliche Leben leisten, Familien unterstützen und Aussteigende im Justizvollzug oder bei der Wiedereingliederung begleiten. Für den süd- und norddeutschen Raum wurden dafür Präsenzen entwickelt, die Ansprachen und Begleitungen annehmen können: Die Aussteigerhilfe Bayern in München und EXIT-Nord mit Sitz in Schwerin.

## Sicherheit

Am Anfang steht immer die Erstellung eines auf den Fall zugeschnittenen Sicherheitskonzepts, das von der akuten Situation, der Rolle und Funktion der betroffenen Person und der ehemaligen Bezugsgruppe abhängt. Ausstieg ist nicht gleich Ausstieg, Notwendigkeiten und Voraussetzungen unterscheiden sich. Wir gehen davon aus, dass eine gründliche inhaltliche Auseinandersetzung und die erfolgreiche soziale Wiedereingliederung nicht möglich sind, solange eine subjektiv wahrgenommene oder objektiv vorhandene akute Bedrohungssituation besteht. Diese Tatsache wird von den Betroffenen selbst oft unterschätzt. Häufig können sie sich zunächst nicht vorstellen, zu welcher Brutalität die ehemaligen „Freunde“ auch gegen sie fähig sind. Bei der Objektivierung und Rationalisierung der Gefährdung wird auch das soziale Umfeld der Person betrachtet und dieses im notwendigen Rahmen in die Maßnahmen einbezogen.

EXIT-Deutschland arbeitet bei der Einschätzung der Sicherheitssituation mit drei Gefährdungsgruppen, denen die Klientinnen und Klienten beim ersten Kontakt zugeordnet werden. Diese Zuordnung jederzeit geändert werden, wenn für die Sicherheitslage relevante Informationen eingehen. Anhand der Zuordnung wird entschieden, wie das weitere individuelle Sicherheitskonzept gestaltet wird.

## Ausstieg

Nach Klärung von Ausgangslage und Sicherheitsfragen kann der wichtigste Teil – quasi der Kernpunkt des EXIT-Konzepts – mit den Aussteigenden in Angriff genommen werden: die inhaltliche Auseinandersetzung mit rechtsextremer Ideologie. Hierfür muss zunächst gründlich analysiert werden, welcher ideologischen Strömung innerhalb des Rechtsextremismus die betroffene Person anhängt bzw. anhing, mittels welcher theoretischen Kenntnisse sie zu ihrer Einstellung kam, inwiefern sie sich mit der Ideologie bereits kritisch auseinandergesetzt hat bzw. inwieweit bei ihr Offenheit für Gegenargumente und die kritische Überprüfung des bisherigen Weltbilds besteht. Nach der Analyse des Weltbilds wird ein Szenario für die Auseinandersetzung entwickelt. Dabei knüpft die Fallbetreuerin oder der Fallbetreuer an bereits bestehende Zweifel an und bestärkt die ausstiegswillige Person nicht nur darin, sondern fordert die Reflexion weiterer, bisher nicht angezweifelter rechtsextremer Versatzstücke.

Das Ziel ist, die Klientinnen und Klienten zu befähigen, sich ein eigenes humanistisches Weltbild zu erarbeiten und politische Einstellungen ständig kritisch zu hinterfragen. Dieser Prozess ist kein stetiger, er ist fortwährend von persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen geprägt. Gerät ein Aussteiger in eine tiefe psychische Krise, besteht die Möglichkeit der psychologischen Betreuung durch EXIT oder die Kooperation mit dem „Diagnostisch-Therapeutischen Netzwerk Extremismus“ (DNE).

Die langjährige Beratung von Familien mit dem Ziel der Deradikalisierung und die Begleitung ausstiegswilliger Klientinnen und Klienten haben den Bedarf deutlich gemacht, psychologische, psychotherapeutische und sozialpsychiatrische Kompetenzen stärker in das Case Management einzubeziehen.

Hierfür hat das „Zentrum Demokratische Kultur“ (ZDK GDK gGmbH) als Träger von EXIT-Deutschland hauseigene, multiprofessionelle Kooperationen konzipiert und auf diese Weise das Arbeitsfeld der Deradikalisierung und der Ausstiegshilfen aus Extremismus und Gewalt insgesamt gestärkt. Als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Ansatzes zur Prävention und insbesondere zur Deradikalisierung will das DNE die konzeptuellen und praktischen Möglichkeiten der Psychologie und ihrer Teilgebiete (Familienpsychologie, forensische Psychologie etc.), der Psychotherapie,

Sozialpsychiatrie und psychosozialen Kriminologie (beispielsweise im Bereich deliktpräventiver Therapien) noch stärker erschließen.

### Counter Narrative

Die Ausstiegshilfe von EXIT-Deutschland basiert auf der Idee der Freiwilligkeit und des Erstkontakts durch die Person, die aussteigen möchte. Hierzu muss diese jedoch von unserem Angebot wissen. Um dies zu gewährleisten und eine generelle Auseinandersetzung mit dem Thema Ausstieg in der Zielgruppe, aber auch in der Gesellschaft insgesamt zu erreichen, wurden diverse Formen von Zielgruppenansprache und „Gegenpropaganda“ entwickelt. Im Rahmen des „Aktionskreises ehemaliger Extremisten“ (AK) bzw. von EXIT-Deutschland werden beispielsweise Flyer, Postkarten und Podcasts entwickelt, die ähnlich funktionieren wie der T-Shirt-Trojaner. Zu diesem Zweck wurde unter anderem ein Newsblog des AK eingerichtet, der von ehemaligen Extremisten redaktionell betreut wird und das Thema Ausstieg national und international thematisiert. Weiterhin hat EXIT vielfach prämierte Protestformen wie „Rechts gegen Rechts – Der unfreiwilligste Spendenlauf Deutschlands“ oder die Online-Variante „#HassHilft“ entwickelt. Dabei geben rechtsextreme Demonstranten oder Hasskommentatoren unfreiwillig zuvor bereitgestellte Spenden durch ihre Präsenz frei. Die Idee dahinter basiert auf der Subversion des eigentlichen Zwecks oder Anliegens: Wenn wir die Rechtsextremisten schon nicht davon abhalten können zu demonstrieren oder im Internet Hass zu verbreiten, so können wir sie wenigstens für etwas Sinnvolles laufen oder hassen lassen.

Mit der Aktionsform von „Rechts gegen Rechts“ bzw. „#HassHilft“ wird der Protagonist vor ein Dilemma gestellt: Entweder Abbruch der Demonstration bzw. Unterlassen von Hasskommentaren oder unfreiwilliges Freigeben von Spenden – und das ausgerechnet für einen Verein oder eine Organisation, der bzw. die sich gegen Rechtsextremismus engagiert. Im Rahmen von Aufmärschen etwa werden die Teilnehmer als Statisten ihrer eigenen Demonstration für einen guten Zweck instrumentalisiert, und neben der konkreten Hilfe durch die gesammelten Spenden wird ihr Demonstrationsanliegen oder ihr Hass satirisch – aber friedlich! – konterkariert.

Die Erfahrung hat darüber hinaus gezeigt, dass diese Art der durchaus provokanten Intervention sich nicht negativ auf unsere Ansprechbarkeit für unsere Zielgruppe ausgewirkt hat. Das Gegenteil ist der Fall. Nach der Premiere von „Rechts gegen Rechts“ in Wunsiedel meldeten sich auch Demonstrationsteilnehmer bei EXIT und wurden inzwischen bei ihrem Ausstieg begleitet.

In diesem Sinne bilden derartige Aktionen den Gesamtansatz von EXIT-Deutschland ab. Unserem Motto „Es gibt immer eine Alternative“ entsprechend sind wir bemüht, der vorgefundenen Situation einen alternativen Entwurf entgegenzustellen und mit konkreter Hilfe zu verbinden. Diese beinhaltet beispielsweise auch die Entfernung von rechtsextremen Tattoos, die wir durch unsere Initiative „ex-it Tattoo-Entfernung“ im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützen. Unter anderem werden dafür Mittel aus freien oder eigens dafür vorgesehenen Spenden genutzt und benötigt.

„EXIT-Deutschland ist eine Eingangstür, aber zugleich auch eine Ausgangstür und da kann man nicht mitten im Türrahmen stehen bleiben. Da muss man also durch. Und muss das eine verlassen und das andere dann neu betreten.“

Bernd Wagner

Erstveröffentlichung in: „Nie wieder. Schon wieder. Immer noch. Rechtsextremismus in Deutschland seit 1945“, München, 2017.

**Literatur:**

Tore Bjørgo, Processes of Disengagement from Violent Groups of the Extreme Right, in: ders. und John Horgan (Hgg.), *Leaving Terrorism Behind. Individual and Collective Disengagement*, New York 2009, S. 33-48

Stephen Farrall, *Rethinking what Works with Offenders. Probation, Social Context and Desistance from Crime*, Cullompton 2002

David Gadd, The Role of Recognition in the Desistance Process. A Case Analysis of a Former Far-Right Activist, in: *Theoretical Criminology* (2006), 10/2, S. 179-202

John H. Laub und Robert J. Sampson, Understanding Desistance from Crime, in: *Crime and Justice* 28 (2001), S. 1-69

Lebensbilder – Der Katalog EXIT-Deutschland, hg. von der ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH, Berlin 2012

Anne Leiser, Freedom and Identity. Their Role in the Perceived Experiences of Former Right-Wing Extremists, in: Institute for the Study of Radical Movements (ISRM) Working Paper Series, 02/12

Letzter Halt: Ausstieg. Wege aus der rechtsextremen Szene. EXIT-Deutschland, hg. von der ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH, Berlin 2006

Shadd Maruna, *Making Good. How Ex-Convicts Reform and Rebuild Their Lives* (1st ed.), Washington, D.C. 2001

Ulrike Pilarczyk und Fabian Wichmann, Aussteigen aus dem Rechtsextremismus. Foto-Praxis, bildwissenschaftliche Analyse und Ausstellungsarbeit als Methoden individueller Reflexion und des wissenschaftlichen und (sozial)pädagogischen Kompetenzerwerbs, in: *MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, Themenheft Nr. 23 (2013): Visuelle Kompetenz, S. 144-170

Bernd Wagner, Zu Rechtsextremismus und Ausstiegsprozessen, in: *Blickpunkt Demokratie und Extremismus* (01/12), 2008, S. 1-10

Bernd Wagner, *Rechtsradikalismus in der Spät-DDR. Zur militant-nazistischen Radikalisierung. Wirkungen und Reaktionen in der DDR-Gesellschaft*, Berlin 2014

Bernd Wagner, *Rechtsradikalismus. Junge Rechtsradikale im Strafverfahren. Auflagen und Weisungen – Möglichkeiten und Grenzen in der Deradikalisierung*, hg. von der ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH, Berlin 2012

Bernd Wagner, Terroristische Tendenzen im militanten Rechtsextremismus, in: Uwe Backes und Eckhard Jesse (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, Bonn 1993, S. 156-168

Miriam Wouters, Moving Forwards? Breaking with Right-Wing Extremism in Present Day Berlin, ISRM Working Paper Series, 03/12